



Predigtzyklus 2013

08.09.2013
Johannes Langhoff

behütet
Heidelberger Katechismus Frage 27 und 28

Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.

1. Petrus 5,7

Liebe Gemeinde!

Das ist das Beste des Evangeliums: Auf Gott vertrauen und Gott das Meine überlassen.
- Das Beste des Evangeliums. Sprachlich ist das beinahe eine Tautologie, ein sogenannter weißer Schimmel, eine Verdoppelung des Begriffs. Das Evangelium ist die gute Botschaft, was sonst. Das Evangelium ist selbst das Beste. Das ist es. Besseres gibt es nicht. Das Beste sollte heißen, der Kern des Evangeliums, das Zentrum der Botschaft. Noch besser, wenn ich schon andauernd mit Steigerungen und Superlativen spiele, der persönliche Teil des Evangeliums, meine Betroffenheit. Die Theologen mögen ihre Rangliste aufstellen und Bekenntnisse und Dogmen formulieren. Entscheidend ist, ob das Evangelium ankommt, ob es die Leute interessiert und betrifft, ob sie sich davon etwas erwarten und versprechen könne.

Tatsächlich gibt es eine Kernbotschaft der Bibel, die sich an alle Menschen richtet. Das Evangelium, die angenehme Überlieferung des Alten und des Neuen Testaments ist die Aufforderung und Einladung, sich auf Gott zu verlassen. Frei von der Sorge um den Sinn

und die Erfüllung meines Lebens oder der Sorge um mein Seelenheil. Frei von der Sorge und dem Zwang der Rettung der Welt oder anderer Menschen. Frei aus der Fülle der Schöpfung zu leben, zu genießen und auszuteilen. Auf die Zuwendung und Fürsorge Gottes bauen und mich unbelastet anderen zuwenden, mit denen ich zusammen sein möchte oder die mich brauchen könnten. So einfach und schön ist das Evangelium. Calvin hat es mit Augustin wie Paulus und Jesus die Erwählung genannt. In der Sprache der Lateiner Prädestination. Bei dem Wort jedoch stellen sich die Haare auf. Das ist Calvinismus in seiner verrufenen Form. Und jetzt bekommen Sie dazu noch Katechismuspredigten. Das wird ein stürmischer Herbst in unserer Kirche. Das klingt nach längst vergessenen Praktiken des strengen Reformiertentums.

Es war üblich, in den Gottesdiensten am Sonntagnachmittag, wo besonders auf die Anwesenheit der Konfirmandinnen und Konfirmanden geachtet wurde, über einzelne Abschnitte des Katechismus zu predigen. Dafür ist der Heidelberger Katechismus auch neben der Aufteilung in 129 Fragen in 52 Abschnitte unterteilt, für jeden Sonntag des Jahres ein kleiner Themenblock. Von wegen wir hätten und pflegten kein Kirchenjahr. Die Reformierten haben ihr Katechismusjahr. Na bumm! Ich bin angesprochen worden, warum ich immer wieder nach der Schriftlesung ein, zwei Katechismusfragen lese. Die bange Frage, ob uns wieder die strengen Regeln eingebläut werden sollen. Bitte, das haben wir hinter uns. Das sind Kindheits- und Jugenderinnerungen unserer älteren und ältesten Jahrgänge. Durchaus zwiespältige Erinnerungen. Da zitiert eine flott und wortwörtlich die Frage 1: „Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? – Dass ich mit Leib und Seele im Leben und...“ Strahlend und stolz, wie viel sie lernen musste und es noch brav auswendig kann, sagt sie das Verschen auf. Aber nicht, dass ihr der Text etwas bedeutet. Gott bewahre. Der ist ja schrecklich. „Teures Blut“. „Alle meine Sünden“. „Aller Gewalt des Teufels“. „Willig und bereit“.

Wunderbar! Und nun kommen wir, nachdem die letzten 50 Jahre den Schleier des Vergessens darüber wehen und sich senken lassen haben, auf die Idee, ihn wegen eines unrundern Jubiläums (ist nicht einmal ein halbes Jahrtausend) wieder auszugraben und

dem Vergessen zu entreißen. Typisch! Wenn erst mal Gras über die Sache gewachsen ist, kommt ein Esel und frisst es wieder ab. Die Eseleien der Theologen. Mag sein. Aber - o Wunder - nach der Pause erscheint der Katechismus in einem neuen Licht. Ohne Zwang und Auflage entpuppt sich das Heftchen als Kleinod. Es will gar kein dogmatischer Katalog sein und keine moralische Richtschnur, sondern ein echtes Trostbüchlein für Leute in ihren eigenen Befindlichkeiten.

Kein Dogma: Prädestination, das gute Kernstück des Evangeliums, ist in den Grabenkämpfen der Reformation und Gegenreformation zu einer unappetitlichen Lehre entartet. Statt des Vertrauens auf die göttliche Erwählung, wird die Mühe um deren Vergewisserung und Garantie zum Thema. Die Zusage der Erwählung und Erfüllung verfällt in die Abgründe der Sorge um eine vorherbestimmte Verwerfung. Zacharias Ursinus, der Sohn eines Niederösterreichers, der aus Breslau, über Wittenberg, Genf, Paris und Zürich nach Heidelberg kam und dort den Auftrag zur Abfassung eines Katechismus erhielt, hat sich gleich gar nicht auf das Unwort eingelassen. Er hat die Frage nach der Vergewisserung der göttlichen Erwählung unter den beiden Stichworten der Vorsehung und Schöpfung aufgefangen.

Und so liest sich das:

Frage 27

Was verstehst du unter Gottes Vorsehung?

Die allmächtige und überall gegenwärtige Kraft Gottes,
durch die er Himmel und Erde mit allen Geschöpfen
wie durch seine Hand erhält und regiert;
denn Laub und Gras,
Regen und Dürre,
fruchtbare und unfruchtbare Jahre,
Essen und Trinken,
Gesundheit und Krankheit,

Reichtum und Armut,
und alles andere
wird uns nicht durch Zufall,
sondern von Gottes väterlicher Hand zuteil.

Frage 28

*Was nützt uns die Erkenntnis von Gottes Schöpfung
und Vorsehung?*

Wir sollen in allem Unglück geduldig,
im Glück dankbar
und im Blick auf die Zukunft
voller Vertrauen
zu unserm treuen Gott und Vater sein;
denn nichts wird uns von seiner Liebe scheiden,
weil alle Geschöpfe so in seiner Hand sind,
dass sie sich ohne seinen Willen
weder regen noch bewegen können.

Die Botschaft des Vertrauens auf Gott, des Glaubens an Gottes guter Absicht mit mir, der Überzeugung von Gottes Fürsorge und Vorsorge für mich. Matthäus hat das in den Mittelpunkt der Lehre Jesu gestellt und zum großen Bild der Bergpredigt gemacht: „Schaut auf die Vögel des Himmels! Lernt von den Lilien auf dem Feld! Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen werdet, um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Euer himmlischer Vater weiß nämlich, was ihr alles braucht. Trachtet vielmehr zuerst nach seinem Reich und seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das alles dazugegeben werden. Sorgt euch also nicht um den morgigen Tag, denn der morgige Tag wird für sich selber sorgen. Jeder Tag hat genug an seiner eigenen Last.“ (Matth. 6,25ff*) Was keine Aufforderung zu Leichtsinn und Faulheit ist. Die Lebenseinstellung und Lebenshaltung ist angesprochen. Meine Karrierevorstellung wie meine Imagepflege, meine Sinnkrisen wie

die Furcht vor dem, was von mir bleibt, und überhaupt, was man so von mir denkt und sagt. Dann lass ich mir doch lieber sagen und bestätigen, ich bin ein von Gott gewollter und geliebter Mensch, sein Ebenbild und Partner. Ich muss mir auch nicht aller Welt Probleme ans Bein binden. In der Familie und unter Freunden derjenige, der es ständig besser weiß und immer nur gut gemeint hat. Ein Gutmensch, der sich für seine Utopien eifrig unter die Weltverbesserer mischt und keine Verwandten und Rücksichten mehr kennt, wenn es heißt, dem Guten zum Sieg zu verhelfen. Ich muss nicht Gottes Arbeit übernehmen. Und ich habe nicht den Zwang, aus Gottes vollkommenem Geschöpf ein Erfolgswesen, einen Star, einen Superkünstler, ein Erbe der Menschheit, Eintrag im Guinnessbuch oder den Geschichtsbüchern, keinen Krösus oder Helden zu machen. Dafür sind mir meine Talente und Gaben nicht geschenkt. *Nackt bin ich gekommen aus dem Leib meiner Mutter, und nackt gehe ich wieder dahin. Der HERR hat gegeben, der HERR hat genommen, der Name des HERRN sei gepriesen.* (Hiob 1,21)

Allerdings hat so viel Gottvertrauen auch einen Haken. Die Katechismusantwort bringt es auf den Punkt. Die Vorsehung drückt aus, dass alles durch Gottes Willen geschieht, durch seine Hand und allgegenwärtige Kraft. Regen oder Dürre, Gesundheit oder Krankheit sind beide von Gott. Nicht das eine von Gott und das andere von Miswirtschaft oder schlechter Lebensweise. Klar heraus gesagt, das Hochwasser war auch Gottes Handeln. Da werde ich mich jetzt nicht zu einer Antwort provozieren lassen und in Erklärungen und Deutungen winden oder schlicht eine absurde Glaubensforderung stellen. Ich nehme darin wahr, dass Gottes Maßstäbe andere sind als meine. Und ehrlich gesagt ist das sehr tröstlich. Banal ausgedrückt die Geschichte mit dem Regen. Wenn da jedermanns Wunsch umgesetzt werden sollte, gäbe es gar keinen oder ununterbrochen. Allen recht getan ist eine Kunst, die niemand kann, und die Gott gar nicht erst spielt. Ich bin froh, dass das Urteil bei Gott liegt und nicht bei der Regierung oder dem Volkswillen, bei denen, die die Macht bekommen oder sich angeeignet haben. *Der HERR macht arm, und er macht reich. Er erniedrigt, aber er erhöht auch.* (1.Sam.2,7) Da sei Marx vor. Oder doch besser das ein klares Nein zu jeglicher Mission einer Klasse oder der

Diktatur des Proletariats. Es gibt keinerlei Grund für jegliche Gerechtigkeit oder Menschenrechte irgendeinen Krieg zu führen oder die Todesstrafe zu vollziehen. Unsere Gerechtigkeit ist Rechthaberei und darf sich nicht das Mäntelchen der Gottesgerechtigkeit überstreifen, dem schlimmsten Gemetzel und der unnachgiebigsten Vergeltung das Odium göttlicher Weihe und christlicher Pflicht anhängen. Kein Diktat der Moral und Normen soll sich auf Gott berufen. Vor Gott gibt es keine sexuellen Normen, keine Vorrechte von Rassen, Nationen oder Religionen, nicht einmal eine bessere Regierungsform oder eine christliche Variante der Herbeiführung des Wählerwillens. Das stößt mir auf, wenn Kirchenämter an die Religionslehrer Kataloge verschicken, mit denen diese helfen sollen, dass die Jungwähler die richtige Wahl treffen.

Ich kann die Unterschiede und ungleiche Verteilung nur als Herausforderung verstehen, nicht als Anspruch. Gottvertrauen als klare Absage an die Kultur der Neidgesellschaft. Bescheidenheit und Demut, die nur gewinnen, zugewinnen kann. *Befiehl dem HERRN deinen Weg und vertraue auf ihn, er wird es vollbringen.* (Ps. 37,5) Ich kann mich beschenken lassen. *Denn ich bin mir gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Hohes noch Tiefes noch irgendein anderes Geschöpf vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.* (Röm. 8,38f)

Der Katechismus formuliert seine Frage auf eigentümliche Weise. Zum Thema Schöpfung keine detaillierte Glaubenslehre. Fast lapidar: „Er hat Himmel und Erde mit allem, was darin ist, aus nichts erschaffen und erhält und regiert sie noch immer...“ in der vorangegangenen Frage 26. Worauf der Katechismus mit dem Thema Schöpfung hinaus will ist die Frage 28: *Was nützt uns die Erkenntnis von Gottes Schöpfung und Vorsehung? Was habe ich davon, wenn ich überzeugt bin, dass die Welt und alles Leben Gottes Schöpfung sind und eben nicht Evolution, nicht Zufall oder fremde, unbekannte Programmierung?* Antwort: Ich gewinne eine Lebenseinstellung der Dankbarkeit und der Offenheit, der Bereitschaft anzunehmen und auszuhalten und auf guten Ausgang zu hoffen. Keine falschen Lebensziele, kein zu Tode arbeiten, Burn out und Depression, und keine

Lebenslüge. *Wir sollen in allem Unglück geduldig, im Glück dankbar und im Blick auf die Zukunft voller Vertrauen sein.* Paulus hat geschrieben: *In der Hoffnung freuen wir uns, in der Bedrängnis üben wir Geduld, am Gebet halten wir fest.* (Röm. 12,12) Lebensmut und Lebensfreude aus Gottvertrauen, dem Wissen um Gottes Erwählung.

Es gibt übrigens eine Wienerische Geschichte auf die Prädestination, nämlich Johann Nestroys „Der böse Geist Lumpazivagabundus oder Das liederliche Kleeblatt“. Das Stück ist gerade in einer Inszenierung des Burgtheaterdirektors Hartmann aus Salzburg hierher an die Burg gekommen. Die deutsche Regiehandschrift nicht zu übersehen. Viele Zeigefinger, so recht belehrend und bereichert durch eine Fortuna, die sich als deutsche Bundeskanzlerin zu erkennen gibt und über die Schuldner ihr Füllhorn ausschütete. Klamauk kommt etwas krachend daher und den besonderen Nestroyschen Feinsinn, der das Bittere süß macht und dem Scheitern philosophische Größe verleiht, wird man in Nicholas Ofczareks Schustergesellen Knieriem finden. „Wann ich meinen Verdruss nit versaufet, ich müsst' mich grad aus Verzweiflung dem Trunk ergeben.“ Die Prädestination ist bei Nestroy das Treiben des Ungeistes Lumpazivagabundus, der den beiden Gesellen Zwirn und Knieriem jede Hoffnung, jedes Zutrauen in die Zukunft und jegliche Dankbarkeit austreibt. Sie sind Verlierer und fühlen sich dabei wohl. Jeglicher Gewinn, jede gute Aussicht bringt nichts. Nur einem gelingt der Ausbruch aus seinem Verliererdasein, dem Tischlergesellen Leim. Und was ihm auf die Beine hilft ist die Liebe. So könnte es in der Bibel stehen. Er muss noch das Vertrauen lernen, aber selbst das schafft die Liebe und Peppi, die Tochter des Tischlermeisters.

Das ist das Beste des Evangeliums: Auf Gott vertrauen und Gott das Meine überlassen. Das darf ich mir sagen lassen.

Amen.